

Verdienstkreuz für „Tausendsassa“

- Ministerin würdigt Gunter Schöbel als Netzwerker
- Pfahlbauten-Chef macht sich für Welterbe stark
- Er hat die Vision von kultureller Teilhabe für alle



VON HANSPETER WALTER
ueberlingen.redaktion@suedkurier.de

Uhldingen-Mühlhofen – Neun Monate musste Museumsdirektor Gunter Schöbel auf diesen Moment warten. Im Juni 2021 hatte er Post vom amtierenden Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier bekommen, die von der Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz kündete.

In Zeiten der Pandemie braucht es allerdings Geduld. Mit Joachim Gauck hätte ein ehemaliger Präsident am Montagabend die Übergabe des wertvollen Stückes vornehmen können, der in diesen Tagen ohnehin zwischen Meersburg und Salem unterwegs ist. Doch im Grunde war Ministerin Nicole Razavi (CDU) die Idealbesetzung. Schließlich ist sie seit März in Stuttgart in einer neuen Landesbehörde für Bauen und Wohnen zuständig. Und um außergewöhnliche Bauten drehte sich bei Gunter Schöbel inzwischen das halbe Leben so gut wie alles.

Nicht immer sind derlei Veranstaltungen so kurzweilig wie diese im Welterbesaal von Unteruhldingen. Zumal die teilweise amüsanten und entspannten Reden von einer Jazzband der Musikschullehrer ebenbürtig und schwungvoll flankiert wurden. So werden auch Bundestagsabgeordneter Volker Mayer-Lay (CDU) und die beiden Landtagsabgeordneten Martin Hahn (Grüne) und Klaus Burger (CDU) die Teilnahme nicht bereut haben. Mit Claus Wolf war auch der Chef des Landesdenkmalamts aus Stuttgart angereist, von Haus aus ebenfalls Archäologe.

Den Elfenbeinturm verlassen

Er widme diese Auszeichnung dem Auftrag der „Volksbildung für alle“, sagte Gunter Schöbel am Ende seines Dankes. Dies sei schon der Traum der Museumsgründer gewesen, dies sei auch sein Traum. Und dieser Vision verdanke er die Würdigung. In zeitgemäßer Terminologie könnte man es als „kulturelle Teilhabe für alle“ (Schöbel) beschreiben, die niederschwellig, inklusiv und barrierefrei ermöglicht werden solle. Schließlich war es für Schöbel stets wichtigstes Anliegen, den Elfenbeinturm zu verlassen und die Erkenntnisse der Wissenschaft in die breite Gesellschaft zu tragen.

Als „archäologischen und museologischen Tausendsassa“ hatte Ministerin Nicole Razavi den Museumschef bezeichnet. Er sei ein begabter und aktiver Netzwerker, er bringe Ideen, Menschen und Fertigkeiten zusammen. Ja, mit seiner Kreativität setzte er neue Impulse, mit experimentellen Ansätzen erweiterte er die Erkenntnisse des Fachs und sorgte mit einem aufgeklärten Wissenschaftsverständnis zugleich für ein „public understanding“. Davon hatte sich Razavi bei einem Rundgang durch die Pfahlbauten kurz vorher noch einmal überzeugen können. Obwohl sie regelmäßiger Gast auf dem Campingplatz



So sieht das Bundesverdienstkreuz am Bande aus: Ministerin Nicole Razavi, zuständig für Wohnen, Bauen und Denkmalpflege, hielt die Laudatio auf Gunter Schöbel.

BILDER:
HANSPETER WALTER



„Isn't she lovely?": Die Jazzband der Musikschullehrer mit einem Stevie-Wonder-Hit.

Zur Person

Gunter Schöbel (62) wuchs in Stuttgart auf. Bei einem Ausflug des Eberhard-Ludwig-Gymnasiums kam er 1971 erstmals mit dem Pfahlbaumuseum in Berührung. Doch die Faszination packte ihn erst später, als er an den Universität Tübingen und Freiburg Ur- und Frühgeschichte studierte und 1982 die Taucharchäologie für sich entdeckte. In seiner Promotion befasste er sich unter anderem mit dem Pfahlbaufeld „Stollenwiesen“ vor Unteruhldingen. 1990 trat er als wissenschaftlicher Leiter

des Museums die Nachfolge des umstrittenen Hans Reinert an und ist seit 1994 dessen Direktor. Bald entwickelte er den Museumsneubau, der 1996 im Beisein vom damaligen Bundespräsidenten Herzog eröffnet wurde. Gunter Schöbel war Mitinitiator und wissenschaftlicher Berater des vierteiligen Living-History-Dokumentarfilms „Steinzeit – Das Experiment – Leben wie vor 5000 Jahren“. Er ist Vorsitzender der europäischen Vereinigung zur Förderung der experimentellen Archäologie. 2013 wurde Schöbel von der Eberhard Karls Universität in Tübingen zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

von Seefeldern sei, wie sie sagte, habe sie das Freilichtmuseum zuvor lange nicht mehr besucht gehabt – außer mit dem Paddelboot.

Blick auf die Vorfahren

„Zukunft braucht Herkunft“ zitierte die Ministerin den Philosophen Odo Marquard und untermauerte dies noch mit einem Zitat des Schriftstellers Salman Rushdie: „Wer seine Geschichte nicht erzählen kann, der existiert nicht.“ In diesem Sinne habe der Uhldinger Archäologe und Museumsdirektor den fundamentalen Zusammenhang „Herkunft – Sein – Zukunft“ zu seinem Le-

bensthema gemacht. Aus einer Scherbe werde eine Schale, aus einem Stück Holz ein Haus und aus einem Knochen ein Mensch, beschrieb Nicole Razavi die Arbeit der Archäologen. Im Grunde seien die Pfahlbauten selbst höchst modern. Neudeutsch würde man sie als „Tiny Houses“ bezeichnen, sagte Razavi, und nachhaltig sei die Holzbauweise ebenfalls. „Die Vorfahren haben uns damals schon vorgemacht, wie es richtig ist – und wir machen es wieder nach.“

Die vorgeschichtlichen Funde und das Erleben der Rekonstruktionen erzeugten in jedem Besucher „eine ge-

wisse Ehrfurcht und ein geschichtliches Empfinden“, das die Krisen und Konflikte unserer Tage noch einmal „kleinmütiger und sinnloser“ erscheinen lasse.

Als „Denkmalschutzministerin“ wünsche sie sich viel Respekt vor dem, was die Menschen bereits vor langer Zeit hier geleistet, vielleicht auch erlitten hätten. Diesen Respekt lebe und vermittele das Museum auf ideale Weise.

Lob für Aufarbeitung der Geschichte

Die Aufnahme der Pfahlbauten in das Weltkulturerbe wäre ohne Schöbels Einsatz kaum denkbar gewesen, betonte die Ministerin. Doch fast noch wichtiger sei „die wissenschaftliche und pädagogische Grundhaltung, die Sie in Unteruhldingen etabliert haben“. Als großes Verdienst nannte Razavi auch Schöbels Aufarbeitung der Geschichte des Museums im Nationalsozialismus und die Rückgabe geraubter Kulturgüter aus dem Zweiten Weltkrieg nach Griechenland und die Ukraine. Umso mehr müsse man sich fragen: „Was passiert dort mit den Menschen, aber auch mit der Kultur?“

In mehreren Dingen sei er seiner Zeit offensichtlich voraus gewesen. Dies gelte für die Restitution von geraubten Kulturgütern, mit der sein Museum schon in den 1990er Jahren begonnen habe, sagte Gunter Schöbel später. Auch mit der Medienpädagogik habe man sich im Pfahlbaumuseum befasst, als der Begriff noch nicht in aller Munde war und das Museum despektierlich als Disneyland belächelt worden sei. Doch das ist mittlerweile Geschichte.

„Wir sind alle fasziniert von der 100-jährigen Geschichte des Museums“, hatte Uhldingens Bürgermeister Dominik Männle in seiner Begrüßung betont. Und er dankte Gunter Schöbel „für den Dienst an der Allgemeinheit. Diese Auszeichnung haben sie sich mehr als verdient.“ Männle hatte zuvor den Werdegang vom Wissenschaftler zum Museumspädagogen und die wegweisenden Mosaiksteine der Modernisierung des Museums aufgelistet, das heute mehr denn je einen wichtigen Faktor für Tourismus und Wirtschaft in der Gemeinde darstelle.